

Nummer 20
21. Oktober bis 3. November 2018

forumKirche

Pfarrreiblatt der Bistumskantone Schaffhausen und Thurgau



Zerstörung und Wiederaufbau
Das Schicksal der Christen im Nordirak

Editorial

In der Kirche Mart Shmoni in Qaraqosh (Nordirak), die die Dschihadisten wie viele andere in Brand gesteckt hatten, war das Fürbittbuch auf wundersame Weise von den Flammen verschont geblieben. Dort kann man als Letztes die Bitte lesen, dass Gott die Stadt vor dem IS schützen und Frieden zwischen Christen und Muslimen schaffen möge. Diese Zeilen wurden nur einen Tag vor der Einnahme der Stadt geschrieben. Für mich sind sie ein Zeichen eines starken Glaubens, der mir in der Ninive-Ebene immer wieder begegnete.

So zum Beispiel bei der jungen Familie, die nach dem Wiederaufbau ihres Hauses nach Qaraqosh zurückkehrte (s. Seite 3). Trotz all der bedrohlichen Erfahrungen der letzten Jahre und trotz der realistischen Gefahr, dass sich Ähnliches wiederholen kann, zeigte sie keine Angst oder Sorge. Ihre echte Zuversicht berührte mich sehr. Sie entspringt einem unerschütterlichen Vertrauen, dass Gott immer bei ihnen ist und seine Hand schützend über sie hält.

Einen starken Glauben erlebte ich auch bei den Menschen, die sich unermüdet für den Wiederaufbau in den zerstörten Gebieten einsetzen und in nur eineinhalb Jahren über 5000 Häuser (!) wieder bewohnbar machten. Ich denke da vor allem an einen jungen orthodoxen Christen, der sich neben seinem stressigen Job als Architekt noch ehrenamtlich im Aufbaukomitee engagiert.

Besondere Hochachtung habe ich vor Menschen, die wegen der Kollaboration mit dem IS der muslimischen Bevölkerung gegenüber enttäuscht und verunsichert sind, sich aber aus ihrer christlichen Überzeugung heraus dennoch für Aussöhnung und ein friedliches Miteinander einsetzen. Für viele Gläubige hier – so mein Eindruck – ist Christsein eben mehr als eine «Zutat» zu ihrer Persönlichkeit neben ihrer Nationalität, dem Beruf oder dem Familienstand. Es ist für sie ihre innerste Identität. Sie sind an erster Stelle Christ und darauf sind sie stolz.

Für den Wiederaufbau in der Ninive-Ebene braucht es materielle Hilfe von aussen. Dafür sind die Christen dort sehr dankbar. Sie haben aber auch sehr viel zu geben, nämlich das Beispiel eines echten und starken Glaubens, der ansteckt.

Dettef Kissner

Titelbild: Die von den Dschihadisten zerstörte chaldäische Kathedrale Al-Tahira (Unsere makellose Frau) in der Altstadt von Mossul. Bild: Dettef Kissner

«Wir gehören hierher»

Christen der Ninive-Ebene wagen einen Neuanfang

Schon bald nach dem Abzug des Islamischen Staates (IS) begann man in den Dörfern und Städten der Ninive-Ebene mit dem Wiederaufbau – hier, wo das Christentum schon fast 2000 Jahre zu Hause ist. Eine Gruppe von Journalisten reiste auf Einladung des Hilfswerks Kirche in Not dorthin, um sich ein Bild über die Entwicklungen und die Situation der Menschen vor Ort zu machen.

Man fährt wie durch eine Kraterlandschaft. Der Verlauf der Strasse, wenn man noch von einer solchen sprechen mag, lässt sich nur errahnen. Links und rechts zerbombte Häuser ohne Fenster, ohne Dächer. Stahlarmierungen ragen in den Himmel. Kaum ein Mensch ist zu sehen. Wir befinden uns im historischen Teil von Mossul, am rechten Tigrisufer. Was der IS verschont hat, fiel den «Befreiungsangriffen» zum Opfer. Ein paar Strassenecken weiter pulsiert das Leben wie man es von orientalischen Städten gewohnt ist: Hupende Autos, Lastwagen, dazwischen ein Eselkarren und Menschen, die etwas verkaufen. Das Ganze spielt sich allerdings zwischen Schutthaufen, Trümmern und notdürftig reparierten Häusern und Läden ab. Zwischendurch tauchen riesige Sammelplätze für Eisen, Glas oder Möbel auf.

Kreuze aufrichten

Auf der anderen Seite des Tigris, wo die Zerstörungen weitaus geringer sind, ist Pfarrer Emmanuel Adelklo mit Helfern da-

bei, auf dem Gelände der zerstörten Verkündigungskirche eine neue provisorische Kirche zu errichten. Er ist der erste katholische Priester, der wieder in Mossul lebt und dort nun für sieben Kirchen verantwortlich ist. Ihm sind bisher 50 christliche Familien gefolgt.

Um 2000 lebten hier einmal mehr als 50'000 Christen. Ihr Auszug aus der Stadt begann allerdings nicht erst mit dem IS. «Es gab immer wieder Wellen der Gewalt gegen Christen wie zum Beispiel 2004 und 2005», erzählt Adelklo. 2007 wurde ein Priester mit seinen drei Begleitern erschossen, 2008 wurde der chaldäische Erzbischof Paulos Faraj Rahho entführt und tot aufgefunden. 2014 lebten noch etwa 2'500 christliche Familien hier, die dann vor dem IS fliehen mussten.

«Wir wollen das Kreuz wieder erhöhen», sagt der syrisch-katholische Geistliche. Und das meint er nicht nur im übertragenen Sinn. Denn der IS hatte versucht, sämtliche Kreuze in der Stadt zu zerstören. Dem Priester ist klar, dass sein Vorhaben, Kirchen und damit christliche Gemeinden in Mossul wieder aufzubauen, nicht ungefährlich ist: «Der IS ist immer noch da.» Dennoch lässt sich Adelklo davon nicht abhalten. Er ist davon überzeugt: «Der Glaube ist das Stärkste.»

Wurzeln des Christentums

Die Ninive-Ebene, die sich nördlich bis südöstlich von Mossul erstreckt, ist für das Christentum von besonderer Bedeutung. Historische Zeugnisse belegen, dass hier bereits in den ersten Jahrhunderten n. Chr. christliche Gemeinden entstanden sind, Keimzellen des neuen Glaubens, der sich

Inhalt

Film	5
Ein Mann seines Wortes	
Warum Kino für Wim Wenders eine Kirche ist	
Kirche ohne Grenzen – Italienisch	10
Secondos als Pontifex	
Erkenntnisse einer Doktorarbeit	
Thurgau	13
Vom Frieden singen	
Kinderlieder für einen guten Zweck	
Kurse · Tagungen	14
Gottesdienste an den Wochenenden	15
Filmtipp	
Kalenderblatt · Zum Schluss	16



Eva und Falah mit ihrer Familie in ihrem Garten vor dem



Bilder: Detlef Küssner

Pfarrer Emmanuel Adelklo zeigt das Kreuz der Verkündigungskirche, das der IS mit Gewalt entfernt hat.

von hier aus weiter verbreitete. Bis heute leben in diesem Landstrich mehrheitlich syrisch-aramäisch sprechende Christen (auch Suryoye oder Assyrer genannt). Jesiden, Kurden oder Schabak (muslimische Volksgruppe) bilden eher Minderheiten. Die Christen gehören unterschiedlichen Kirchen mit je eigenen Traditionen und Riten an: der chaldäisch-katholischen Kirche, der syrisch-katholischen Kirche und der syrisch-orthodoxen Kirche.

In den letzten Jahrhunderten waren die Bewohner der Ninive-Ebene immer wieder Repressalien und Gewalt ausgesetzt und mussten ihre Heimat verlassen, zuletzt 2014, als der IS dieses Gebiet einnahm. Damals flohen einige von ihnen ins Ausland, die meisten jedoch in das nahe gelegene Erbil, der Hauptstadt der autonomen Region Kurdistan, und dessen Umland. Dort stand man innerhalb von nur wenigen Tagen vor der riesigen Herausforderung, über 100'000 geflüchteten Menschen Unterkunft und Versorgung zu bieten. *Kirche in*

Not leistete dabei entscheidende Unterstützung ebenso wie beim nachfolgenden Wiederaufbau, der nach Abzug des IS im Herbst 2016 an lief. Schaltstelle und Motor dieses Aufbaus ist das *Niniveh Reconstruction Committee (NRC)*, das im Februar 2017 gegründet wurde und dem neben den drei Kirchen vor allem Finanz- und Bauexperten angehören.

Zurückgekehrt

Falah Jebo (43) und Eva Sabeah (30) konnten bereits von diesem Aufbauprogramm profitieren. Sie wohnen zusammen mit ihren drei Kindern und der Familie von Falahs Bruder seit ein paar Wochen wieder in ihrem Haus in Qaraqosh, 30 Kilometer südöstlich von Mossul. Als der IS anrückte, mussten sie Hals über Kopf fliehen. Sie konnten nur das mitnehmen, was sie am Körper trugen. «Alles, was wir besessen haben, ist verbrannt», erzählt Falah. Dazu gehören auch wichtige Dokumente, wertvolle Erinnerungsstücke oder Fotos. Trotz dieses Verlustes ist die Familie glücklich, wieder in ihrem Haus wohnen zu können. Falah kann auch wieder in seinem Beruf als Metzger arbeiten. Für ihn und seine Frau war es klar, dass sie sobald wie möglich nach Qaraqosh zurückkehren würden: «Wir gehören hierher.» Auf die Frage, ob sie keine Angst hätten, dass ihnen Ähnliches nochmals widerfahre, meint Falah, den Blick strahlend nach oben gerichtet: «Gott wird helfen.»

Ungewisse Zukunft

Knapp die Hälfte der Geflohenen haben es Falah und Eva gleich getan und sind in die ehemals 50'000 Einwohner zählende, mehrheitlich von Christen bewohnte Stadt zurückgekehrt. Die entscheidenden Voraus-

(Fortsetzung nächste Seite)



restaurierten Haus.

News

■ «Vulgata» erstmals komplett übersetzt

Erstmals wurde die komplette lateinische Bibel des Kirchenvaters Hieronymus, die sogenannte «Vulgata» auf Deutsch übersetzt. Das 5000-seitige Werk wird an der Theologischen Hochschule Chur (THC) der Öffentlichkeit vorgestellt. Bei der Vulgata handelt es sich um die seit der Spätantike am weitesten verbreitete lateinische Übersetzung der Bibel, heisst es auf der Website der THC. Sie sei um 380 bis 400 n. Chr. zum grössten Teil von Hieronymus erstellt und revidiert worden.

■ Petition gegen Abtreibungsvergleich

Der Schweizerische Katholische Frauenbund wehrt sich gegen die Kriminalisierung von Frauen, die ein Kind abtreiben. Er unterstützt daher die Petition des Katholischen Deutschen Frauenbundes an Papst Franziskus. Dieser hatte Abtreibung mit Auftragsmord verglichen. «Frauen, die an eine Abtreibung denken, sind keine Verbrecherinnen, sondern Leidtragende», wird in der Petition betont, «sie befinden sich in einer ausweglosen Lage und brauchen Hilfe. Das kann auch eine Abtreibung sein.»

■ Bischöfe bitten Opfer um Vergebung

Die Chilienische Bischofskonferenz bat die Opfer sexuellen Missbrauchs durch Geistliche um Vergebung. Mit dem am 13. Oktober verbreiteten Schreiben vollzieht sie einen deutlichen Kurswechsel hin zu einer personellen Aufarbeitung der Vorwürfe. Unterzeichnet war es unter anderem von Santiagos Erzbischof, Kardinal Ricardo Ezzati, dem von Missbrauchsoffern selbst Vertuschung vorgeworfen wird. Gleichentags hatte Papst Franziskus zwei chilenische Geistliche aus dem Klerikerstand entlassen.

■ Start der Jugendsynode in Rom

Papst Franziskus eröffnete am 3. Oktober die Bischofssynode, die unter dem Motto: «Jugend, Glaube und Berufungsunterscheidung» steht und zu der sich 267 Bischöfe versammelten. Daneben hat der Vatikan 23 externe Fachleute sowie 49 Gasthörer berufen; die Mehrheit von ihnen ist zwischen 18 und 29 Jahre alt. «Dass die Kirche der Zukunft eine jugendkompatible Kirche sein muss», habe sich nach Aussage von Weihbischof Alain de Raemy bisher als gemeinsamer Nenner der Beratungen herauskristallisiert.

kath.ch/Red.



Die zerstörte syrisch-orthodoxe Kirche St. Efrem in Mossul, rechts auf der Säule das Zeichen des IS.



Einblick in ein ausgebranntes Haus in Bartella.

Bilder: Detlef Kissner

(Fortsetzung von Seite 3)

setzungen dafür hat die lokale Abteilung des NRC geschaffen. Sie hat in nur ein- einhalb Jahren 2660 beschädigte und ausgebrannte Häuser wieder bewohnbar gemacht. Dies geschah vor allem mit Spengeldern von Kirche in Not. Etwa 4500 beschädigte Häuser warten noch auf den Wiederaufbau. Das NRC bietet Eigentümern beschädigter Häuser seine Hilfe an. Wer das Angebot annimmt, wird finanziell und fachlich unterstützt. Das Haus wird dann in zweckmässiger Weise, ohne Luxus renoviert. Im Gegenzug verpflichtet sich der Eigentümer, das Haus mindestens zwei Jahre lang nicht zu verkaufen.

Der syrisch-katholische Erzbischof von Mosul, Youhanna Boutros Moshe, der in Qaraqosh seinen Sitz hat, sorgt sich um die Zukunft der Christen in dieser Region. An vielen Orten hätten in den letzten Jahrzehnten muslimische Schabaks von Christen Land und Häuser gekauft und dadurch langsam einen demographischen Wandel herbeigeführt. Dies ist in Qaraqosh nicht mehr so leicht möglich, da jeder Christ beim Verkauf seines Hauses mit der neuen Verfassung von 2005 die Zustimmung der Kirche einholen muss. Mit dem IS kamen Vertreibung und Zerstörung hinzu. «Ich hoffe, dass alle Christen wieder nach Qaraqosh zurückkehren», sagt der Erzbischof. Er weiss aber auch, dass sich einige davor scheuen. Mangelnde Stabilität und fehlende Arbeitsplätze halten sie davon ab. Vor allem junge Leute, die in ihrem Exil Gefallen am Grosstadt- leben gefunden haben, tun sich schwer, in ihre ländlich geprägte Heimat zurückzu- kehren.

Die Kirche zuerst

Nur wenige Kilometer entfernt liegt die Kleinstadt Bartella. Ihre Bevölkerung besteht etwa zu drei Vierteln aus Christen und zu einem Viertel aus Schabak. Auch hier liess der IS zerstörte Kirchen und Wohn- häuser zurück. Als die ersten orthodoxen Christen zurückkehrten, begannen sie zu- nächst mit dem Wiederaufbau ihrer Kirche.

Für Dr. Emad Al Dalakta, Mitglied des *Syrian Orthodox Reconstruction Committee*, ist klar: «Die Kirche ist uns wichtiger als unse- re Häuser.» Sie ist Zentrum ihres Lebens, Ort ihrer Identität und ihrer Gemeinschaft. «Ihr Wiederaufbau war eine wichtige Voraus- setzung dafür, dass die Menschen wieder zurückkehren», erklärt Al Dalakta. Etwa zwei Drittel der Geflüchteten haben diesen Schritt bisher gewagt.

Auch bei den Christen in Bartella werden die Landverkäufe an die Schabak und deren wachsende Zahl mit gewissem Argwohn betrachtet. Dennoch bekräftigen Al Dalakta und Yacoub Saady, der Priester der Gemein- de, dass sie ein gutes Miteinander mit den Muslimen pflegen würden, was in gemein- samen Feiern, zum Beispiel zum Ramadan zum Ausdruck komme.

Vertrauen beschädigt

Ein funktionierendes Gemeinwesen benötigt nicht nur intakte Gebäude, sondern auch Bildung. Dieser Aufgabe haben sich die Do- minikanerinnen verschrieben, die vor 2014 an verschiedenen Orten der Ninive-Ebene Kindergärten und Schulen betrieben. Sie behaupteten ihren Platz teilweise solange, bis sie von Kämpfern des IS weggeschickt wurden. Nach Abzug der Dschihadisten knüpften sie an ihre alte Berufung an und öffneten wieder einige ihrer Einrichtungen. Allerdings ist für sie das Leben und Arbeiten an einigen ihrer früheren Einsatzorte nicht mehr dasselbe wie vorher. Denn manche der dort wohnhaften Muslime haben sich nach Einmarsch des IS bereitwillig auf des- sen Seite geschlagen. «Dadurch ging Ver- trauen verloren. Wir versuchen aber, es wie- der neu aufzubauen», sagt die Priorin. Viele Kollaborateure haben ihr Handeln später bereut. Dennoch können die Schwestern derzeit nicht nach Mossul oder Telekef zu- rückkehren. Die Angst und das Misstrauen sind noch zu gross.

Beistand bei Traumatisierung

Neben zerstörten Gebäuden hat der IS auch viele verletzte Seelen hinterlassen. Für die-

se setzt sich Aram Rameel Hanna ein. Der chaldäische Priester eröffnete vor zwei Jahren in Alqosh, am Rande der Ninive-Ebe- ne, ein Trauma-Zentrum, in dem Menschen die psychischen Folgen des Terrors verar- beiten können. Ausserdem werden dort Multiplikatoren – Lehrerinnen, Sozialarbeiter usw. – geschult, wie sie im Rahmen ihrer Tätigkeit auf traumatische Verletzungen ein- gehen können. Das Zentrum ist einzigartig in der ganzen Region. Mit dieser Einrichtung beschreitet Hanna neue Wege im Umgang mit Trauma-Geschädigten.

Im Nachbarort Teleskuf engagiert sich Pfarrer Salar Bodagh für die Schaffung neu- er Arbeitsplätze, um möglichst viele Chris- ten wieder zur Rückkehr in das Dorf zu bewegen. Er initiierte einen Nahrungsmittel- betrieb, der Fertigprodukte produziert. Ausserdem möchte er noch in die Eiswürfel- Produktion einsteigen und ein Jugendzen- trum mit Café eröffnen, in dem weitere Ar- beitssuchende angestellt werden könnten. Die Menschen, denen wir auf unserer Reise begegneten, waren überrascht und berührt, dass wir uns für ihr Schicksal interessieren. Gleichzeitig machten sie uns klar, dass sie auf die Solidarität anderer Christen an- gewiesen sind – sowohl materiell als auch im Gebet –, um in ihrer alten Heimat neu beginnen zu können.

Detlef Kissner

■ Nähere Infos: www.kirche-in-not.ch

Jüngste Geschichte

2003 2. Irakkrieg: USA und Verbündete stürzen Saddam Hussein
2014 (10.06.) Der IS erobert Mossul
2014 (05.08.) Der IS erobert grosse Teile der Ninive-Ebene
2016 (Herbst) Der IS zieht sich aus der Ninive-Ebene zurück
2017 (09.07.) Befreiung von Mossul
2017 (25.09.) Referendum über die Unabhängigkeit Kurdistans